



KOF Bulletin

Nr. 171, März 2023

KOF Konjunkturforschungsstelle

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser

Das Thema Ungleichheit fristete über viele Jahrzehnte ein Schattendasein innerhalb der Ökonomie und war viel stärker in anderen Disziplinen wie der Soziologie, der Philosophie oder den Politikwissenschaften verortet. Doch spätestens seit der Veröffentlichung von «Das Kapital im 21. Jahrhundert» des französischen Ökonomen Thomas Piketty beschäftigen sich auch die Wirtschaftswissenschaften wieder stärker mit der Analyse von Ungleichheiten. Dabei handelt sich es um eine Wiederentdeckung eines alten Themas der Volkswirtschaftslehre. Denn wie KOF-Ökonom Michael Graff im einführenden Interview erläutert, haben sich Ökonomen wie Adam Smith, John Stuart Mill oder Karl Marx schon vor langer Zeit mit gesellschaftlicher Ungleichheit auseinandergesetzt. Im Interview erklärt er ausserdem, warum Umverteilung und Effizienz nicht zwingend Gegensätze sein müssen und mit welchen politischen Eingriffen sich aus seiner Sicht die Ungleichheit in der Schweiz reduzieren liesse.

Auch der zweite Beitrag widmet sich dem Thema Ungleichheit. Er untersucht, weshalb in der Schweiz, anders als in Deutschland, kein grosser Tieflohnsektor entstanden ist. Die bisherige Forschung kann die unterschiedliche Entwicklung in den beiden Ländern nicht abschliessend erklären. Eine mögliche Erklärung ist die im Gegensatz zu Deutschland gestiegene Abdeckung durch Gesamtarbeitsverträge.

Ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre

Thomas Domjahn

KONJUNKTUR UND FORSCHUNG

«In der Ökonomie geht es um die Frage nach dem guten Leben»



KOF-Ökonom Michael Graff erklärt, warum Ungleichheit ein zentrales Thema in den Wirtschaftswissenschaften sein sollte und warum Umverteilung und Effizienz nicht zwingend Gegensätze sein müssen.



Prof. Dr. Michael Graff
Leiter des Forschungsbereichs Konjunktur

Aus der Sicht mancher Beobachter geht es in der Ökonomie in erster Linie um Effizienz, während Themen wie Ungleichheit und Umverteilung besser in den Politikwissenschaften oder der politischen Philosophie aufgehoben sind. Stimmt diese These?
Das ist eine verkürzte Sicht der Dinge. Ökonomen wie Adam Smith, John Stuart Mill oder vor allem natürlich Karl Marx haben sich schon vor langer Zeit mit gesellschaftlicher Ungleichheit auseinandergesetzt. Auch die Stockholmer Schule, zu der Nobelpreisträger wie Gunnar Myrdal oder Bertil Ohlin zählten, hat fundamentale Beiträge zur Begründung der Neoklassik geleistet, sich dabei aber als sozialwissenschaftliche Forschungsrichtung verstanden. Für sie hatte die Ökonomie auch eine ethische Komponente. Mit dem Dominantwerden der neoklassischen Wirtschaftstheorie vor gut 100 Jahren und der zunehmenden Mathematisierung der Wirtschaftswissenschaften ist dieser Ansatz etwas in den Hintergrund geraten. In den Wirtschaftswissenschaften hat sich mehr und mehr das Paradigma durchgesetzt, dass, sofern Märkte funktionieren und es kein Marktversagen gibt, die Marktergebnisse immer effizient sind. Die daraus abgeleitete Ideologie, die oft als neo-liberal bezeichnet wird, indem die Rolle von Marktversagen und Externalitäten kleingeredet wurde, wurde dann in den 80er-Jahren von Ronald Reagan in den USA und Margaret Thatcher in Grossbritannien in die politische Praxis umgesetzt. Ihre Wirtschaftspolitik, oft als Reaganomics und Thatcherism bezeichnet, setzte auf einen schlanken Staat, niedrige Steuern und wenig Umverteilung. Man ging davon aus, dass alle davon etwas abbekommen, wenn die Wirtschaft wächst, selbst wenn zunächst vor allem die Bessergestellten profitieren. Doch diese Hoffnung erwies sich als Illusion. Die Reichen wurden immer reicher und die Reallöhne der ärmeren Schichten stagnierten. Spätestens mit der Finanzkrise, die ihren

Ausgangspunkt in den USA, also im Herzen des Finanzkapitalismus hatte, ist diese Ideologie ins Wanken geraten. Als Reaktion haben sich in den letzten beiden Jahrzehnten immer mehr Ökonomen wieder mit dem Thema Ungleichheit und Umverteilung auseinandergesetzt. Als prominentestes Beispiel können die Arbeiten des französischen Ökonomen Thomas Piketty («Das Kapital im 21. Jahrhundert») genannt werden.

Stehen denn Effizienz und Gleichheit immer im Widerspruch?
Nicht unbedingt. Das ist ein konstruierter Gegensatz. Man kann sowohl über Effizienz nachdenken als auch über Gleichheit. Im marktliberalen Paradigma, wie es zu Zeiten von Reagan und Thatcher vorherrschend war, gibt es nur Individuen, die egoistisch ihren Nutzen maximieren. Wenn man die Anreize durch Umverteilung verwässert, wird demnach weniger gearbeitet und erwirtschaftet, was allen schadet. Sobald man dieses theoretische Korsett ablegt und ein gutes Leben für alle als Ziel des Wirtschaftens ansieht, sind Effizienz und Gleichheit nicht mehr Gegensätze.

Ist die Analyse von Ungleichheit innerhalb der Ökonomie ein Randthema oder ein Kernthema?
Die Analyse von Ungleichheit hat aus meiner Sicht einen zentralen Platz in der Ökonomie. In den Wirtschaftswissenschaften geht es nicht nur um das Anwenden von mathematischen Modellen und um das Maximieren unter Nebenbedingungen, sondern im Kern um die Frage «Was kann die Wirtschaft zu einem guten Leben beitragen?».

Können Sie das mit Bezug auf die Analyse von Ungleichheit an einem Beispiel verdeutlichen?
Ungleichheit wird oft mit Verdienst gerechtfertigt, nach dem Motto «Denjenigen, denen es besser geht, darf es besser gehen, weil sie es sich durch Leistung verdient haben». Doch wie viel ist verdient? Wenn ein Spitzenmanager 10 Millionen Franken im Jahr verdient, ein gewöhnlicher Angestellter aber nur 50 000 Franken, hat das dann noch mit Verdienst oder Produktivität zu tun? Die äusseren Umstände machen mehr aus, als wir denken. Wer in einem Akademikerhaushalt aufwächst, hat grössere Karrierechancen als jemand, der in einem abgelegenen Alpendorf aufwächst – von Menschen, die zum Beispiel in Afrika südlich der Sahara geboren werden, ganz zu schweigen. Solche Zusammenhänge müssen wir als Ökonomen offenlegen und hinterfragen.

«Ökonomen wie Adam Smith, John Stuart Mill oder vor allem natürlich Karl Marx haben sich schon vor langer Zeit mit gesellschaftlicher Ungleichheit auseinandergesetzt.»

Michael Graff, KOF-Ökonom

Auf welche Form der Ungleichheit sollten Ökonomen und Ökonominnen schauen?
Ungleichheit gibt es in vielen Dimensionen. Wir Ökonomen schauen vor allem auf die Grössen Einkommen und Vermögen. Einkommen ist eine Stromgrösse. Vermögen ist eine Bestandsgrösse. Diese beiden Grössen hängen miteinander zusammen, sofern sich Vermögen als Strom von Einkommen bildet, nach dem Motto «Wer hart arbeitet und sparsam ist, häuft Vermögen an». Dies ist allerdings nicht der Fall, wenn Vermögen durch Schenkung, Erbschaft oder Zufallsgewinne an der Börse entsteht.

Mit welchen Indikatoren lässt sich Ungleichheit messen?
Ein weitverbreitetes und praktikables Mass ist der sogenannte Gini-Koeffizient. Er beträgt null für vollkommene Gleichverteilung und eins für vollkommene Ungleichverteilung, das heisst, wenn nur eine Person das gesamte Einkommen oder das ganze Vermögen hat. Man kann sich auch sogenannte Perzentile anschauen, das heisst, die Frage stellen, wie viel beispielsweise die oberen fünf oder zehn Prozent einer Gesellschaft im Vergleich zu den unteren Perzentilen besitzen. Doch Perzentile lassen sich leicht für politische Botschaften manipulieren, indem man die Perzentile geschickt auswählt, ohne Daten fälschen zu müssen. Man kann aus der gleichen Verteilung ganz verschiedene Aussagen ableiten. Im Allgemeinen sind Ungleichheitsmasse, welche die gesamte Verteilung reflektieren, robuster als solche, die nur auf Teilen der Verteilung beruhen.

Wie viel Ungleichheit ist in einer Gesellschaft tolerabel?
Anthropologen gehen davon aus, dass in der Steinzeit materielle Gleichheit herrschte. Es gab Arbeitsteilung, aber keinen Privatbesitz an Produktionsgütern. Das kam erst mit der Sesshaftwerdung, mit Boden als Privatbesitz. Völlige Gleichheit wird es nie geben, denn viele wichtige Faktoren im Leben wie Partnerschaft oder Gesundheit sind vom Zufall abhängig. Ungleichheit wird aber dysfunktional, wenn sie in einer Gesellschaft nicht mehr akzeptiert wird. Dann kommt es entweder zum gewaltsamen Umsturz oder zu individueller Gewalt. Letzteres ist in vielen Ländern in Lateinamerika mit hoher Ungleichheit wie zum Beispiel Brasilien oder Mexiko zu beobachten. Die Benachteiligten sorgen durch Raub oder Entführungen gewaltsam für Umverteilung von oben nach unten. Die Reichen müssen sich abschotten und immer mehr Geld in ihren Schutz investieren. Das ist – abgesehen von der ethischen Dimension – volkswirtschaftlich natürlich völlig ineffizient.

Wie ungleich ist die Schweiz?
Die Schweiz ist in Bezug auf Ungleichheit, wenn man sie mit vergleichbaren Ländern wie Deutschland, Österreich in Relation setzt, etwa im Mittelfeld. In dieser Dimension gibt es also keinen Grund für Alarmismus. Die Vermögensungleichheit ist dagegen in der Schweiz stärker ausgeprägt als in den meisten anderen Ländern. Wirtschaftliche Dynastiebildung durch Erbschaften, befördert durch die praktisch völlige Abschaffung der Erbschaftssteuer für nahe Verwandte, ist wesentlich. Hinzu kommt, dass es keine Kapitalgewinnsteuer gibt und wirklich Reiche durch Umzug in eine Tiefsteuergemeinde ihre Steuerbelastung tief halten können.

«Wer in einem Akademikerhaushalt aufwächst, hat grössere Karrierechancen als jemand, der in einem abgelegenen Alpendorf aufwächst.»

Michael Graff, KOF-Ökonom

Wie lässt sich Ungleichheit am besten bekämpfen?
Eine Erbschaftssteuer ist aus ökonomischer Sicht die effizienteste Steuer, da sie den Arbeitsanreiz kaum reduziert. Sie sollte einen Freibetrag etwa in Höhe des Marktwerts eines Familienhäuschens vorsehen, aber darüber hinaus den Grossteil wegsteuern. Grosse Vermögen entstehen ja nicht im Alleingang, sondern in einem gesamtgesellschaftlichen Zusammenspiel. Warum soll das den Erben zustehen und nicht an die Allgemeinheit zurückfallen? Auch eine progressive Einkommenssteuer ist sinnvoll. Leider wird dies in der Schweiz oft dadurch unterlaufen, dass Besserverdienende in Kantone mit niedrigeren Steuern ziehen können. In Niedrigsteuerkantonen zahlen Besserverdienende oft weniger Steuern als Normalverdiener in Normalsteuerkantonen. Man müsste also dem Innerschweizer Steuerwettbewerb einen Riegel vorschieben. In einer idealen Welt wäre es natürlich wünschenswert, wenn bereits die Primäreinkommen, vor allem durch einen chancengleichen Zugang zu Bildung, gleicher verteilt werden, bevor man Korrekturmassnahmen via Steuersystem ins Auge fasst.

Wäre es auch eine Option, Menschen mit einem niedrigen Einkommen über den Aktienmarkt stärker an den Unternehmensgewinnen zu beteiligen? Schliesslich sind Super-Reiche wie Elon Musk, Bill Gates oder Warren Buffett auch dank ihrer Aktienbeteiligungen reich geworden.
Das Problem ist, dass die meisten Niedrigverdiener gar kein Vermögen haben, das sie am Aktienmarkt investieren könnten. Zudem muss man vorsichtig sein, wenn man in der Nähe des Existenzminimums lebt. Wer mehr Geld hat, kann auch mit mehr Risiko am Aktienmarkt investieren. Wer wenig Geld hat und zu einem unglücklichen Zeitpunkt auf sein Kapital angewiesen ist, kann eine Krise an den Finanzmärkten nicht einfach aussitzen. Ich weiss auch nicht, ob jeder Schweizer zum Finanzmarktexperten werden sollte oder ob man damit den Menschen eine Last auflädt, die nicht unbedingt zum guten Leben gehören. Ich lese zum Beispiel in meiner Freizeit lieber einen guten Roman als die Börsenkurse oder Abhandlungen über Risiko-Rendite-Profile.

Ansprechpartner
Michael Graff | graff@kof.ethz.ch
Thomas Domjahn | domjahn@kof.ethz.ch

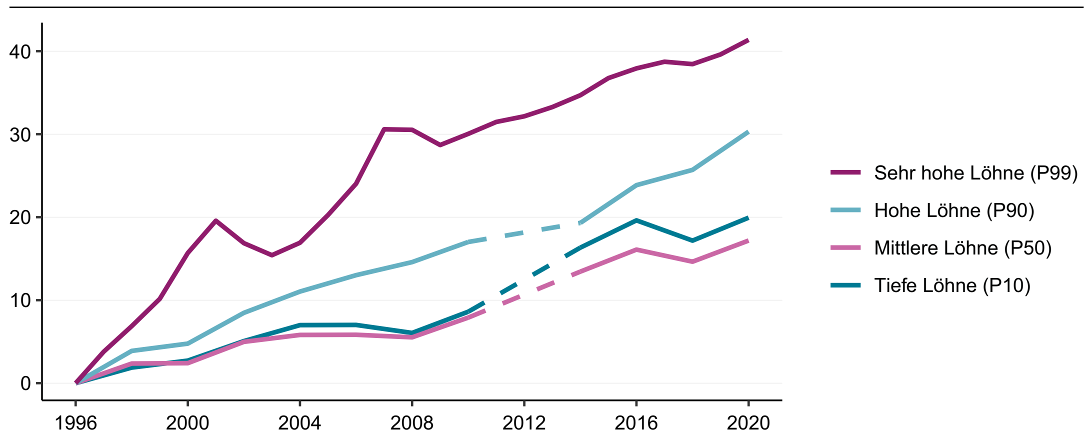
Weshalb entstand in der Schweiz, anders als in Deutschland, kein grosser Tieflohnsektor? Eine Auslegeordnung

In der Schweiz konnten die tiefen Löhne erstaunlich gut mit den mittleren Löhnen mithalten, dies im Unterschied zu Deutschland. Die bisherige Forschung kann die unterschiedliche Entwicklung in den zwei Ländern nicht abschliessend erklären. KOF-Ökonomin Kristina Schüpbach diskutiert in diesem Artikel verschiedene Thesen zu diesem Thema. Eine mögliche Erklärung ist die im Gegensatz zu Deutschland gestiegene Abdeckung durch Gesamtarbeitsverträge.

Obwohl die Lohnungleichheit in der Schweiz heute deutlich höher ist als noch Mitte der 1990er Jahre, hat sich die Grösse des Tieflohnsektors kaum verändert. Gemessen am gesamten Stellenangebot der Unternehmen, lag der Anteil Tieflohnstellen in den letzten dreissig Jahren immer zwischen 10% und 11,5%. Die Lohnungleichheit nahm Ende der 1990er Jahre und bis zur Finanzkrise vor allem gegen oben hin zu. Die tiefen Löhne (10. Perzentilgrenze, 10% der Arbeitnehmenden verdienen weniger) konnten hingegen immer mit den mittleren Löhnen (Medianlohn, 50% verdienen weniger) mithalten (siehe Grafik G 1).

Die relative Stabilität der unteren Löhne ist bemerkenswert. In Deutschland sind die tiefen Löhne Anfang der Nullerjahre real um über 20% gesunken. Gleichzeitig ist der Anteil Arbeitnehmende mit einem Tieflohn um fast die Hälfte angestiegen (Grabka and Schröder 2019). Als Tieflohn gilt ein Stundenlohn, der tiefer ist als zwei Drittel des Bruttomedianlohnes. Im Gegensatz zu Deutschland entstand in der Schweiz kein grosser Tieflohnsektor, das Verhältnis von den tiefen zu den mittleren Löhnen blieb erstaunlich konstant. Interessant ist auch, dass die Erwerbsbeteiligung in der Schweiz gleichzeitig unverändert auf hohem Niveau blieb. Viele Ökonominnen und Ökonomen argumentieren, dass bei tieferer Arbeitslosigkeit die Lohnungleichheit zunimmt. Denn wenn die Arbeitsmarktbeteiligung von eher tief qualifizierten Personen steigt, ist es plausibel, dass dann der Tieflohnsektor wächst. Gemäss dieser Logik hat Deutschland eine höhere (Tieflohn-)Beschäftigung und tiefere Arbeitslosigkeit mit grösserer Lohnungleichheit erkauft. Die Erfahrung der Schweiz deutet darauf hin, dass tiefe Arbeitslosigkeit nicht zwangsläufig mit hoher Lohnungleichheit und einem hohen Tieflohnanteil einhergehen muss. Im Vergleich mit anderen westeuropäischen Ländern liegt die Schweiz bezüglich Tieflöhnen im unteren Mittelfeld (siehe Grafik G 2). Die nordischen Länder, aber auch Frankreich, Italien und Portugal, verzeichnen einen geringeren Anteil Tieflohnstellen. Deutschland, Grossbritannien und weitere mitteleuropäische Länder haben hingegen teilweise deutlich grössere Tieflohnsektoren.

G 1: Reales Wachstum der Stundenlöhne nach Perzentilen
in Prozent, 1996–2020, Privatsektor



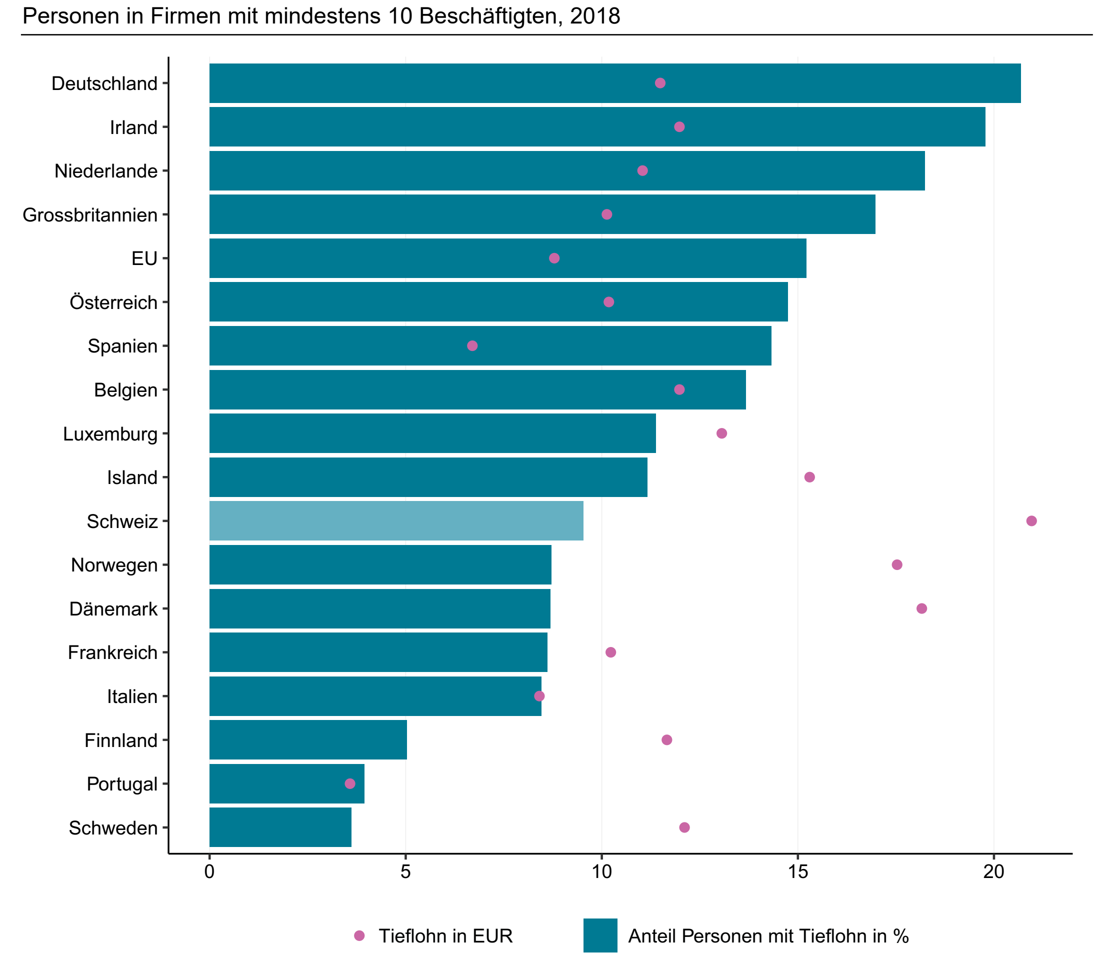
Anmerkung: Bei den LSE-Daten 2012 gibt es ungeklärte Fragen zur Datenqualität, deshalb wird dieses Jahr hier nicht gezeigt. Die Löhne beim 99. Perzentil werden seit 2012 nicht mehr öffentlich publiziert, aus diesem Grund werden stattdessen für die ganz hohen Löhne Daten der AHV-Einkommensstatistik verwendet.
Quellen: Lohnstrukturerhebung, BFS (10. bis 90. Perzentil); AHV-Einkommensstatistik, BSV (99. Perzentil).

Die üblichen Erklärungen dürften die unterschiedliche Entwicklung nicht erklären

Weshalb entstand in gewissen Ländern wie Deutschland und Grossbritannien ein grosser Tieflohnsektor, während in der Schweiz und in anderen westeuropäischen Ländern der Anteil Tieflohnstellen vergleichsweise tief blieb? In der ökonomischen Literatur wurden verschiedene Theorien zur Erklärung der in vielen Ländern zunehmenden Lohnungleichheit untersucht. Die prominenteste Erklärung ist, dass der technologische Wandel, genauer die Digitalisierung und Automatisierung, die Nachfrage der Arbeitgeber nach hoch qualifizierten Arbeitskräften erhöht hat. Weil die Zahl der qualifizierten Arbeitskräfte nicht gleich schnell gewachsen ist, stiegen die Löhne von Personal mit Hochschulabschluss im Vergleich zu Personen mit mittlerem Ausbildungsniveau. In der Schweiz sind dies Personen mit Berufslehre oder Matura. Die Automatisierung von Routinetätigkeiten habe weiter dazu geführt, dass es für einige Berufe mit mittlerem Ausbildungsniveau – etwa in der Produktion oder in der Verwaltung – weniger Arbeitskräfte braucht (Antonczyk, DeLeire, and Fitzenberger 2018; Acemoglu and Autor 2011).

Eine Untersuchung für die Schweiz beschäftigte sich mit dieser These. In Regionen, deren Branchen stärker auf Routinetätigkeiten ausgerichtet waren als in anderen Regionen, wurde mehr in die Automatisierung investiert, die Zuwanderung und Beschäftigung von hoch qualifizierten Arbeitskräften stieg stärker an und der Lohnunterschied zwischen hoch und mittel qualifizierten Arbeitskräften nahm zu. Für das stärkere Wachstum der hohen Löhne scheint der technologische Wandel folglich eine relevante Rolle zu spielen. Im Gegensatz dazu führte er gemäss der Studie aber weder zur Zunahme der Beschäftigung von tief qualifizierten Arbeitskräften noch zur Zunahme der Lohnungleichheit in der unteren Hälfte der Verteilung (Beerli, Indergand, and Kunz 2023).

G 2: Arbeitnehmende mit einem Tieflohn
Personen in Firmen mit mindestens 10 Beschäftigten, 2018



Anmerkung: Als Tieflohn gilt ein Stundenlohn, der tiefer ist als zwei Drittel des Bruttomedianlohnes. In der Schweiz entsprach ein Tieflohn im Jahr 2018 einer Bezahlung von weniger als 24.20 Franken bzw. 20.95 Euro pro Stunde.
Quelle: Verdienststrukturerhebung, Eurostat

Unter dem Stichwort Globalisierung wurden verschiedene weitere Faktoren wie der zunehmende globale Wettbewerb, die Auslagerung der Produktion in Niedriglohnländer, wachsende Produktivitätsunterschiede zwischen internationalen und lokalen Firmen und die Beschleunigung des technologischen Wandels aufgrund der stärkeren globalen Vernetzung untersucht. Alle diese Faktoren vergrösserten die Ungleichheit tendenziell, wenn auch Uneinigkeit über die Gewichtung der Relevanz der einzelnen Punkte besteht (siehe OECD 2011 für eine Übersicht). Die Unterschiede in der Entwicklung zwischen westeuropäischen Ländern können indessen kaum nur mit dem technologischen Wandel oder der Globalisierung erklärt werden. Es gibt keine Evidenz, die nahelegen würde, dass die Schweiz von den beiden Faktoren weniger stark betroffen war als andere Länder. A priori ist dies auch nicht zu erwarten.

Flankierende Massnahmen führten zu steigendem GAV-Abdeckungsgrad

Institutionelle Faktoren könnten ebenfalls eine wichtige Rolle spielen. Ein solcher Faktor ist die Ausgestaltung und die Entwicklung der Arbeitsmarktinstitutionen, wie etwa kollektive Lohnverhandlungen oder staatliche Mindestlöhne. In der Schweiz ist die Abdeckung durch Gesamtarbeitsverträge (der Anteil der Beschäftigten, die einem Gesamtarbeitsvertrag [GAV] bzw. einem Tarifvertrag unterstehen) zwischen 2001 und 2012 von 38 auf 49 Prozentpunkte gestiegen (Staatssekretariat für Wirtschaft [SECO] 2013). In Deutschland und Grossbritannien sank hingegen der GAV-Abdeckungsgrad deutlich, während er in den meisten anderen westeuropäischen Ländern stabil blieb (OECD 2019).

Eine mögliche Rolle für die Entwicklung in der Schweiz spielten die 2004 eingeführten flankierenden Massnahmen zur Personenfreizügigkeit mit der EU (FlaM). Diese Massnahmen sollten dem befürchteten Lohndruck entgegenwirken und verhindern, dass ein Teil der Arbeitgeber die Zuwanderung ausnutzt und Lohndumping betreibt. Konkret wurden als Teil der FlaM die Hürden gesenkt, um einen zwischen Gewerkschaften und Branchenverband verhandelten GAV für alle Firmen in der betreffenden Branche verbindlich zu erklären. Der Abdeckungsgrad durch solche allgemein verbindlich erklärten Gesamtarbeitsverträge verdoppelte sich gemäss dem Staatssekretariat für Wirtschaft denn auch von 12% auf 24% von 2001 bis 2012. Zudem konnten sich die Gewerkschaften in Dienstleistungsbranchen mit traditionell tiefen Löhnen etablieren und neue GAV abschliessen, so beispielsweise in der Reinigungsbranche oder bei den Sicherheitsdienstleistungen.



Verhinderten kollektive Lohnverhandlungen ein Absinken der tiefen Löhne?

Verschiedene Studien zu anderen Ländern zeigen, dass kollektive Lohnverhandlungen die Lohnungleichheit verringern, und zwar sowohl durch eine Erhöhung der tiefen Löhne als auch durch eine Reduktion der hohen Löhne (Lucifora, McKnight, and Salverda 2005; OECD 2019). Der dämpfende Effekt von kollektiven Lohnverhandlungen auf die Lohnungleichheit ist dabei umso grösser, je mehr Branchen und Berufe sich an die Vereinbarungen halten müssen. Eine Koordination der Lohnforderungen und Verhandlungen auf nationaler Ebene wirken zudem der Entstehung grosser Branchenunterschiede entgegen.

Für Deutschland kommen mehrere Studien zum Schluss, dass die Verlagerung der Lohnverhandlungen von der Branchen- auf die Firmenebene und die generelle Abnahme der Abdeckung mit Tarifverträgen das Absinken der tiefen Löhne erklären (siehe beispielsweise Antonczyk, DeLeire, and Fitzenberger 2018; Card, Heining, and Kline 2013). Die Einführung des nationalen Mindestlohnes in Deutschland im Jahr 2015 hat umgekehrt die tiefsten Löhne angehoben und damit die Lohnungleichheit wieder leicht verringert (Grabka and Schröder 2019).

Für die Schweiz wurde der Effekt von Gesamtarbeitsverträgen auf die Lohnungleichheit bisher hingegen nicht untersucht. Ein Grund dafür ist möglicherweise, dass eine systematische Erfassung der wichtigsten Vertragsmerkmale, insbesondere der Höhe der Mindestlöhne, bisher fehlt. Die Erkenntnisse aus anderen Ländern legen nahe, dass die Gesamtarbeitsverträge in den letzten zwanzig Jahren einen Beitrag zur Stabilität der Lohnungleichheit im unteren Bereich leisteten.

Neben den Gesamtarbeitsverträgen könnten weitere Faktoren für den vergleichsweise kleinen Tieflohnsektor in der Schweiz relevant sein. Die Nähe des Berufsbildungssystems zum Arbeitsmarkt und die Weiterbildungsmöglichkeiten trugen eventuell dazu bei, dass auch Personen ohne Universitätsabschluss mit dem technologischen Wandel mithalten konnten. Das wäre dann ein Grund, warum sich gewisse Technologien zwar in der Schweiz ähnlich wie in anderen Ländern verbreiteten, aber nicht die gleiche Wirkung entfalteten. Auch die im Vergleich mit anderen Ländern grosszügige Arbeitslosenversicherung spielte möglicherweise eine Rolle. Bei einer guten sozialen Absicherung stehen die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer weniger unter Druck, jede Stelle und jeden Lohn zu akzeptieren. Höhere Personalkosten können aber auch zu einer geringeren Nachfrage auf Unternehmensseite führen. Die Evidenz zum Effekt der Höhe der Arbeitslosenentschädigung auf die Startlöhne ist jedoch insgesamt gemischt (siehe u.a. Jäger et al. 2020; Dahl and Knepper 2022). Denkbar ist auch, dass die öffentliche Diskussion rund um die Initiative für einen nationalen Mindestlohn – obwohl 2014 an der Urne gescheitert – eine Art Untergrenze dafür etablierte, welcher Lohn gesellschaftlich gerade noch als akzeptabel gilt.

Es besteht Forschungsbedarf

Die unterschiedliche Entwicklung des Tieflohnsektors in der Schweiz und in Deutschland ist erklärungsbedürftig. Die bisherige Forschung liefert zwar einige Erklärungsansätze, doch insgesamt bleiben viele Fragen offen. Insbesondere in Bezug auf die Auswirkungen der Gesamtarbeitsverträge auf (Tief-)Löhne und Beschäftigung besteht in der Schweiz eine Forschungslücke.

Der vorliegende Artikel basiert auf: Schüpbach, Kristina (2023): Wie sich die Schere öffnet und was bei den tiefsten Löhnen übrigbleibt, in: Caritas Schweiz (Hg.), Sozialalmanach 2023: Ungleichheit in der Schweiz, Caritas-Verlag, Luzern, 85–108.

Ansprechpartnerin

Kristina Schüpbach | schuepbach@kof.ethz.ch

Literatur

Acemoglu, Daron, and David Autor (2011): Skills, Tasks and Technologies: Implications for Employment and Earnings. In Handbook of Labor Economics, 4:1043–1171. Elsevier.
https://doi.org/10.1016/S0169-7218(11)02410-5.

Antonczyk, Dirk, Thomas DeLeire, and Bernd Fitzenberger (2018): Polarization and Rising Wage Inequality: Comparing the U.S. and Germany. Econometrics 6 (2): 20.
https://doi.org/10.3390/econometrics6020020.

Beerli, Andreas, Ronald Indergand, and Johannes S. Kunz (2023): The Supply of Foreign Talent: How Skill-Biased Technology Drives the Location Choice and Skills of New Immigrants. Journal of Population Economics 36 (2): 681–718.
https://doi.org/10.1007/s00148-022-00892-3.

Card, David, Jörg Heining, and Patrick Kline (2013): Workplace Heterogeneity and the Rise of West German Wage Inequality. The Quarterly Journal of Economics 128 (3): 967–1015. https://doi.org/10.1093/qje/qjt006.

Dahl, Gordon and Matthew Knepper (2022): Unemployment Insurance, Starting Salaries, and Jobs. NBER Working Paper No. 30152. https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=4140869.

Grabka, Markus M., and Carsten Schröder (2019): The Low-Wage Sector in Germany Is Larger than Previously Assumed. DIW Weekly Report 14 (April): 118–25.
https://doi.org/10.18723/diw_dwr:2019-14-1.

Jäger, Simon, Benjamin Schoefer, Samuel Young, and Josef Zweimüller (2020): Wages and the Value of Nonemployment. The Quarterly Journal of Economics 135 (4): 1905–63. https://doi.org/10.1093/qje/qjaa016.

Lucifora, Claudio, Abigail McKnight, and Wiemer Salverda (2005): Low-Wage Employment in Europe: A Review of the Evidence. Socio-Economic Review 3 (2): 259–92. https://doi.org/10.1093/SER/mwi011.

OECD. 2011. Divided We Stand: Why Inequality Keeps Rising. Paris: OECD Publishing.
https://doi.org/10.1787/9789264119536-en.

2019. Negotiating Our Way Up. Paris: OECD Publishing.
https://doi.org/10.1787/1fd2da34-en.

Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) (2013): Tieflöhne in der Schweiz und Alternativen zur Mindestlohn-Initiative im Bereich der Voraussetzungen für die Allgemeinverbindlicherklärung von Gesamtarbeitsverträgen und für den Erlass von Normalarbeitsverträgen. Bern.
www.seco.admin.ch/seco/de/home/Publikationen_Dienstleistungen/Publikationen_und_Formulare/Arbeit/Personenfreizuegigkeit_und_Arbeitsbeziehungen/Studien_und_Berichtetiefloehne-in-der-schweiz-und-alternativen-zur-mindestlohn-initi.

KOF INDIKATOREN

KOF Geschäftslageindikator fällt leicht zurück

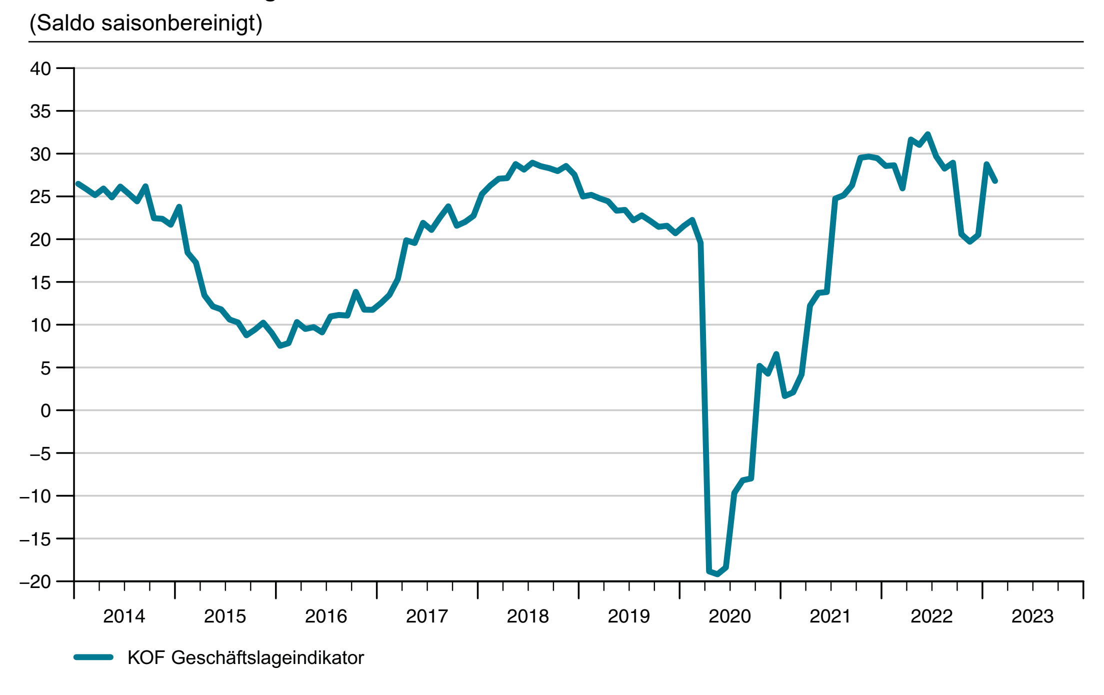
Das KOF Geschäftsklima für die Schweizer Privatwirtschaft erhält im Februar einen kleinen Dämpfer. Nachdem sich der Geschäftslageindikator im Januar sehr positiv entwickelt hatte, kann er den Vormonatswert im Februar nicht ganz halten (siehe Grafik G 3). Die Schweizer Konjunkturlage ist in den ersten Monaten dieses Jahres dennoch deutlich günstiger als im Herbst 2022.

Den Rückgang bewirken die beiden Wirtschaftsbereiche Verarbeitendes Gewerbe und Detailhandel, in denen die Geschäftslage jeweils fast auf den Dezemberwert zurückfällt. Im Baugewerbe und im Projektierungsbereich ist die Geschäftslage dagegen anhaltend gut. Die Zufriedenheit mit den Auftragsbeständen nimmt bei den Baufirmen weiter zu. Die Baupreise dürften in der nächsten Zeit nicht mehr ganz so rasant steigen wie bisher. Die Finanz- und Versicherungsdienstleister machen einen weiteren kleinen Schritt aus ihrem Tal heraus, die Geschäftslage verbessert sich den zweiten Monat in Folge (siehe Tabelle T 1).

Regional betrachtet, trübt sich die Geschäftslage vorrangig in der Nordwestschweiz und in der Zentralschweiz ein. Leicht gibt der Lageindikator im Tessin und in der Ostschweiz nach. Während sich die Geschäftslage im Espace Mittelland im Vergleich zum Vormonat kaum verändert, ist sie in der Genferseeregion und in der Region Zürich geringfügig besser als im Vormonat.

Die KOF Geschäftslage verdeutlicht die augenblickliche konjunkturelle Situation der Unternehmen. Das KOF Konjunkturbarometer ist dagegen ein Indikator für die

G 3: KOF Geschäftslageindikator
(Saldo saisonbereinigt)



T 1: KOF Geschäftslage Schweiz (Salden, saisonbereinigt)

	Feb 22	Mär 22	Apr 22	Mai 22	Jun 21	Jul 21	Aug 22	Sep 22	Okt 22	Nov 22	Dez 22	Jan 23	Feb 23
Privatwirtschaft (gesamt)	28.6	25.9	31.7	31.0	32.3	29.7	28.3	28.9	20.6	19.7	20.5	28.8	26.8
Verarbeitendes Gewerbe	31.2	30.9	28.9	27.9	34.6	29.2	21.6	20.9	16.1	12.4	14.0	24.0	14.7
Bau	45.0	42.5	41.8	41.0	40.7	41.3	40.4	42.5	43.5	43.6	47.4	49.4	49.6
Projektierung	58.6	57.3	56.4	56.5	52.5	50.3	54.3	58.0	51.6	48.2	52.8	54.6	54.9
Detailhandel	21.5	22.0	18.8	14.7	18.6	7.2	12.6	14.1	12.4	10.2	13.2	16.1	13.7
Grosshandel	-	-	55.5	-	-	49.5	-	-	40.3	-	-	53.0	-
Finanzdienste	46.0	24.8	38.8	37.2	34.6	28.9	28.7	33.6	22.3	23.3	22.9	31.6	33.5
Gastgewerbe	-	-	9.7	-	-	32.1	-	-	18.1	-	-	30.7	-
Übrige Dienstleistungen	-	-	23.3	-	-	23.3	-	-	12.2	-	-	19.7	-

Antworten auf die Frage: Wir beurteilen unsere Geschäftslage als gut/befriedigend/schlecht. Der Saldowert ist der Prozentanteil «gut»-Antworten minus dem Prozentanteil «schlecht»-Antworten.

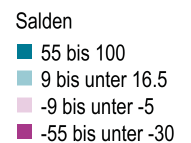
Konjunkturperspektiven. Die Konjunkturuhr zeigt, dass das Jahr 2022 in den ersten Monaten eine Fortsetzung der Pandemieerholung brachte. Ab Sommer kühlte sich die Konjunktur jedoch spürbar ab. Zu Jahresbeginn 2023 stabilisiert sich die Konjunktur tendenziell wieder.

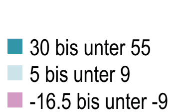
G 4: KOF Geschäftslage der Unternehmen der Privatwirtschaft

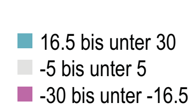


Die Winkel der Pfeile spiegeln die Veränderung der Geschäftslage im Vergleich zum Vormonat wider

Salden





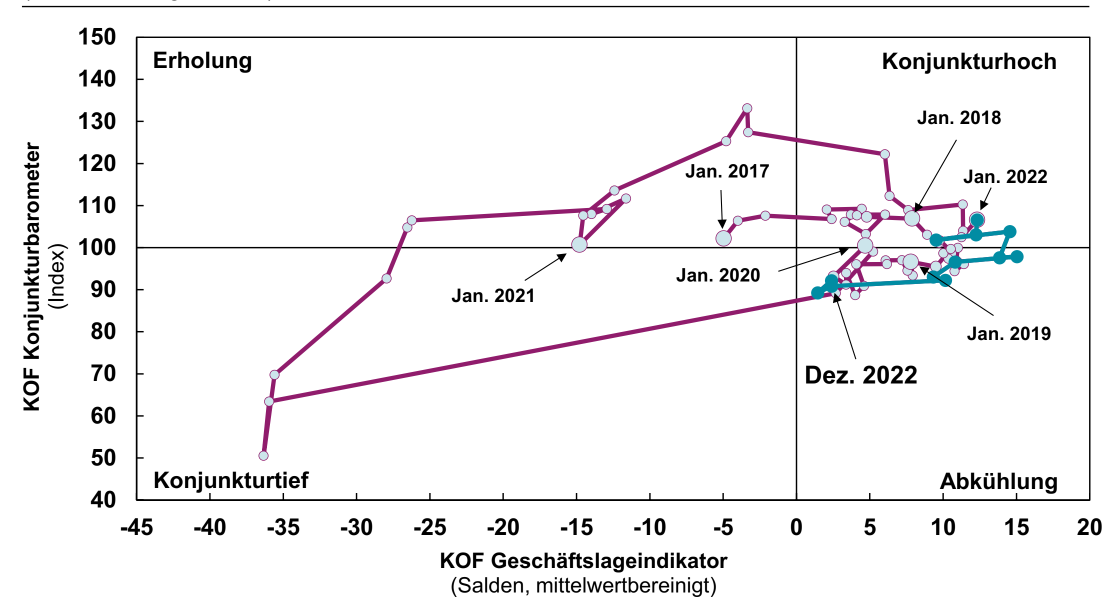


Erläuterung:
Grafik G 3 zeigt die KOF Geschäftslage über alle in die Befragung einbezogenen Wirtschaftsbereiche. Für Wirtschaftsbereiche, die nur vierteljährlich befragt werden, wird die Geschäftslage in den Zwischenmonaten konstant gehalten.

Grafik G 4 stellt die Geschäftslage in den Grossregionen gemäss Bundesamt für Statistik dar. Die Regionen sind je nach Geschäftslage unterschiedlich eingefärbt. Die Pfeile innerhalb der Regionen deuten die Veränderung der Lage im Vergleich zum Vormonat an. Ein aufwärts gerichteter Pfeil bedeutet etwa, dass sich die Lage im Vergleich zum Vormonat verbessert hat.

In der KOF Konjunkturuhr (Grafik G 5) wird der Geschäftslageindikator gegen das KOF Konjunkturbarometer abgetragen. Der Lageindikator spiegelt die derzeitige konjunkturelle Situation wider, während das Barometer ein Frühindikator für die Veränderung der Aktivität ist. Die Uhr lässt sich in Quadranten einteilen: Während der Erholungsphase ist die Geschäftslage unterdurchschnittlich, aber die Wachstumsperspektiven sind überdurchschnittlich. Im Konjunkturhoch sind die Lage und die Perspektiven überdurchschnittlich. Während der Abkühlungsphase ist die Lage über dem Durchschnitt und die Perspektiven darunter. Im Konjunkturtief sind Lage und Perspektiven unterdurchschnittlich. Idealtypisch durchläuft der Graph die Quadranten im Uhrzeigersinn.

G 5: KOF Konjunkturuhr: Zusammenhang zwischen der KOF Geschäftslage und dem KOF Konjunkturbarometer
(Saisonbereinigte Werte)



Die KOF Geschäftslage basiert auf mehr als 4500 Meldungen von Betrieben in der Schweiz. Monatlich werden Unternehmen in den Wirtschaftsbereichen Industrie, Detailhandel, Baugewerbe, Projektierung sowie Finanz- und Versicherungsdienstleistungen befragt. Unternehmen im Gastgewerbe, im Grosshandel und in den übrigen Dienstleistungen werden vierteljährlich, jeweils im ersten Monat eines Quartals, befragt. Die Unternehmen werden unter anderem gebeten, ihre gegenwärtige Geschäftslage zu beurteilen. Sie können ihre Lage mit «gut», «befriedigend» oder «schlecht» kennzeichnen. Der Saldowert der gegenwärtigen Geschäftslage ist die Differenz der Prozentanteile der Antworten «gut» und «schlecht».

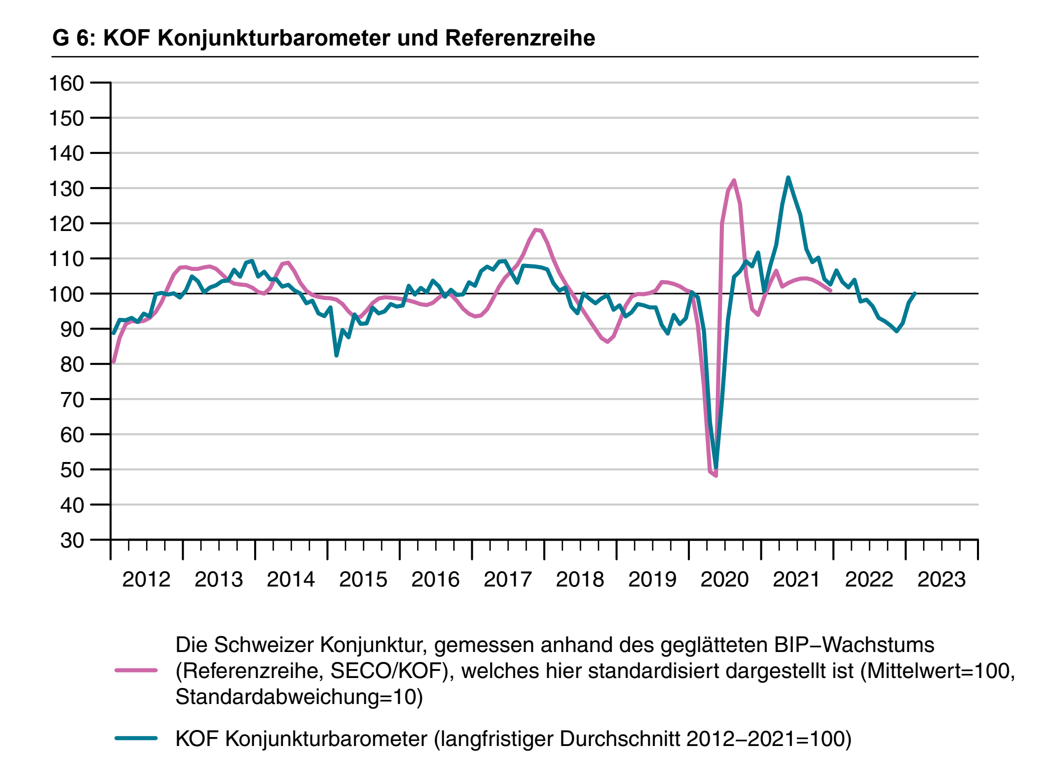
Ansprechpartner
Klaus Abberger | abberger@kof.ethz.ch

Mehr Informationen zu den KOF Konjunkturumfragen finden Sie auf unserer Website:
https://kof.ethz.ch/umfragen.html/

KOF Konjunkturbarometer: Auf langfristigem Mittelwert

Das Konjunkturbarometer der KOF ist im Februar den dritten Monat in Folge gestiegen (siehe Grafik G 6). Es steht damit jetzt genau auf seinem langfristigen Durchschnittswert. Die Aussichten für die Schweizer Konjunktur haben sich entsprechend weiter verbessert.

G 6: KOF Konjunkturbarometer und Referenzreihe



Das Konjunkturbarometer der KOF stieg im Februar von 97.4 (revidiert von 97.2) um 2.6 Punkte. Es steht damit jetzt genau auf seinem Durchschnittswert von 100. Seit dem letzten Tiefstand im November 2022 (89.3) beobachten wir nun erfreulicherweise einen seit drei Monaten anhaltenden Aufwärtstrend.

Verantwortlich für den Anstieg sind in erster Linie die Indikatoren aus dem Verarbeitenden Gewerbe, aber auch die Indikatoren für die konsumnahen Bereiche und die Exportwirtschaft sowie, allerdings etwas weniger deutlich, die Finanzwirtschaft senden positive Signale. Bei den übrigen ins Barometer eingehenden Indikatoren zeigen sich dagegen kaum Veränderungen, mit Ausnahme des Gastgewerbes, wo sich die Stimmung leicht verschlechtert hat.

Im Produzierenden Gewerbe (Verarbeitendes Gewerbe und Baugewerbe) wird die Lage insbesondere bei der Wettbewerbssituation und Produktion positiv eingeschätzt, gefolgt von der Geschäftslage und der Auftragslage. Die Beschäftigungssituation wird dagegen etwas skeptischer eingeschätzt, was auf anhaltende Rekrutierungsprobleme auf dem Arbeitsmarkt hinweist.

Im Verarbeitenden Gewerbe signalisiert vor allem die Papierindustrie eine Verbesserung, gefolgt von der Metall- und der Textilindustrie. Aus den übrigen Branchen kommen leicht positive oder neutrale Signale.

Ansprechpartner

Michael Graff | graff@kof.ethz.ch

Mehr Informationen zur Interpretation des KOF Konjunkturbarometers finden Sie auf unserer Webseite: https://www.kof.ethz.ch/prognosen-indikatoren/indikatoren/kof-konjunkturbarometer.html/

AGENDA

KOF Veranstaltungen

KOF Research Seminar:
www.kof.ethz.ch/news-und-veranstaltungen/event-calendar-page/kof-research-seminar →

KOF-ETH-UZH International Economic Policy Seminar:
www.kof.ethz.ch/news-und-veranstaltungen/event-calendar-page/kof-eth-uzh-seminar →

Konferenzen/Workshops

Sie finden aktuelle Konferenzen und Workshops unter folgendem Link:
www.kof.ethz.ch/news-und-veranstaltungen/event-calendar-page →

KOF Medienagenda

Hier finden Sie unsere medienrelevanten Termine:
www.kof.ethz.ch/news-und-veranstaltungen/medien/medienagenda →

KOF Publikationen

Bei uns auf der Webseite finden Sie die vollständige Liste aller KOF Publikationen (KOF Analysen, KOF Working Papers und KOF Studien).
www.kof.ethz.ch/publikationen →

Impressum

Herausgeberin	KOF Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich
Direktor	Prof. Dr. Jan-Egbert Sturm
Redaktion	Dr. Thomas Domjahn, Sina Freiermuth und Wanja Meier
Layout	Vera Degonda, Nicole Koch
Bilder	©photon_photo – stock.adobe.com (Titelbild und Seite 2) ©Diego Cervo – stock.adobe.com (Seite 8)

Postadresse	LEE G 116, Leonhardstrasse 21, 8092 Zürich
Telefon	+41 44 632 42 39
E-Mail	bulletin@kof.ethz.ch
Website	www.kof.ethz.ch

ISSN 1662-4262 | Copyright © ETH Zürich, KOF Konjunkturforschungsstelle, 2023
Weiterveröffentlichung (auch auszugsweise) ist nur mit Bewilligung des Herausgebers und unter Quellenangabe gestattet.

Kundenservice

Das KOF Bulletin ist ein kostenloser Service und informiert Sie monatlich per E-Mail über das Neuste aus der Konjunktur, über unsere Forschung und über wichtige Veranstaltungen.

Anmelden: www.kof.ethz.ch/kof-bulletin →

Für frühere KOF Bulletins besuchen Sie unser Archiv:
www.kof.ethz.ch/news-und-veranstaltungen/news/kof-bulletin/kof-bulletin/archiv-2015-2010.ch →

Besuchen Sie uns unter: www.kof.ethz.ch →

Sie können über den KOF-Datenservice Zeitreihen aus unserer umfangreichen Datenbank beziehen:
www.kof.ethz.ch/datenservice →

Nächster Publikationstermin: 6. April 2023

KOF

ETH Zürich
KOF Konjunkturforschungsstelle
LEE G 116
Leonhardstrasse 21
8092 Zürich

Telefon +41 44 632 42 39
www.kof.ethz.ch
#KOFETH

